**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 30 (1922)

**Heft:** 11

**Artikel:** Die Heilkraft des Organismus

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-546710

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 04.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Heilkraft des Organismus.

Die natürlichsten Schutzeinrichtungen des Menschen bildeten kürzlich den Inhalt einer Vorlesung, die der Rektor der Kölner Universität, Friedrich Moritz, bei seinem Amtsantritt hielt.

Der menschliche Körper läßt sich in seiner Kompliziertheit am ehesten mit einer kunstvollen Maschine vergleichen. Seine Organismen werden in Form von Nahrung mit Brennmaterial versehen, aus dem sich die Körperwärme bildet; und wie der Maschinist durch Drehen eines kleinen Hebels einen Koloß von Maschine in Bewegung setzen kann, so kann auch der nach seinem Kraftwert unmeßbare kleine Vorgang eines Willensimpulses eine mächtige Muskelwirkung hervorrufen.

Die Defekte am menschlichen Körper werden zum guten Teil von selbst behoben. Wenn es sich darum handelt, Wunden zur Heilung zu bringen oder Ersatz für zerstörte Teile des Organismus zu schaffen, dann sind es zumeist die Zellen, welche als Bauhandwerker und Bausteine zugleich alsbald die Arbeit übernehmen und planmäßig und kunstvoll alles wieder ordnen und fügen. Dieses Bestreben zur Wiederherstellung ist in der ganzen belebten Natur, bei Pflanzen und Tieren, weit verbreitet.

Unter all den Körper krankmachenden Einflüssen besitzt wohl die Infektion die größte Bedeutung. Bei der Infektion erfährt der Zellenstaat des Organismus einen Einbruch fremder, ihm feindlicher Zellen, der weitaus kleinsten Lebewesen, die überhaupt bekannt sind: der Mikroorganismen, der Bakterien. Zunächst vielleicht bescheiden an der Zahl, vermehren sich die in den Körper eingedrungenen Bakterien bald ins ungeheure und werden bedrohlich. Es sind vergiftete Waffen, mit denen sie kämpfen, giftige Stoffe, die sie aus ihrem Leib ausscheiden und den Säften des überfallenen Organismus einimpfen, Stoffe, die geeignet sind, die Lebensvorgänge in den Körperzellen zu zerstören. Und wenn es wichtige Zellterritorien sind, die sie schädigen, wenn sie dazukommen, das große Pumpwerk des Herzens zu lähmen, oder gewisse im Nervensystem gelegene zentrale Betriebe, die ebenfalls der Aufrechterhaltung der Blutzirkulation dienen, stillzulegen, dann wird die belebende Welle des Blutes in allen Teilen des Staates schwächer und schwächer, bis sie völlig versiegt. Der riesenhafte Organismus ist dann dem winzigen Zwergvolk zum Opfer gefallen.

Also die Gefahr ist groß. Was stellt der Organismus ihr entgegen? Es sind die Soldaten des Zellenstaates, die weißen Blutkörperchen, die Leukozyten. Diesen kommt die Fähigkeit selbständiger Fortbewegung zu. Indem sie ihren Leib da und dort ausstülpen und wieder einziehen, strecken und runden, können sie kriechen und durch die Wände der feinsten Blutgefäße hindurch in die Spalten zwischen den Gewebezellen hineinschlüpfen. Kommen nun Bakterien an einer Stelle zur Invasion, so gewinnen die Leukozyten — wir bezeichnen sie auch als Wanderzellen — ein bestimmtes Ziel. In Massen strömen sie nach dem gefährdeten Punkt hin, angelockt, wie man annimmt, durch die von den Bakterien abgesonderten Stoffe. Auch Reserven werden aufgeboten. Bakterienstoffe, sowie auch Zerfallsprodukte untergehender Körperzellen gelangen mit dem Blut zu den Stätten, in denen die weißen Blutkörperchen gebildet werden, zum Knochenmark, zur Milz, zu den Lymphdrüsen und andern Orten und bringen dorthin die Kunde von der drohenden Gefahr. Dort werden nun die Reserven ausgehoben. Eine Neubildung von Leukozyten hebt an, ihre Zahl im Blut wächst auf das Vier- und Fünffache des Friedensbestandes und mehr.

Aber nicht genug damit. In der Nähe des

Erkrankungsherdes stehen auch „Landsturmleute“ auf, Zellen, die bis dahin in dem Flechtwerk des überall verbreiteten Bindegewebes ruhig gelagert hatten. Auch sie wandeln sich in bewegliche Zellen um, beginnen sich zu teilen und neue Wanderzellen zu bilden, und alles bewegt sich nach dem Kampffeld zu. Die Wanderzellen können kleine Körperchen in sich aufnehmen und, falls sie auflösbar sind, auflösen, verdauen; sie sind auch Freßzellen, Phagozyten. Und diese Tätigkeit üben sie in großem Umfang auch an den Bakterien aus, sie schließen sie in sich ein und vernichten sie. Das Kampffeld aber wird verwüstet. Unter den Giftwirkungen der Bakterien gehen Körperzellen zugrunde, Gewebe schmilzt ein, und die entstandene Lücke füllt sich mehr und mehr mit den Heereshaufen der weißen Soldaten, mit Eiter. Man sagt dann, daß ein Abszeß entstanden sei. Aber auch hinter der Kampffront ist es nicht ruhig geblieben. Der ganze Körper hat sich durch die Reizwirkung der Infektion auf eine höhere Wärme eingestellt, er fiebert. Und zugleich bildet sich ein neuer, erstaunlicher Abwehrvorgang des Organismus heraus. Es beginnen sich in seinen Säften die sogenannten Antikörper, gegenwirkende Körper, anzuhäufen. Stoffe, welche den Widerstand der Bakterien gegen ihre Einverleibung in die Freßzellen zu lähmen und ihre Gifte zu neutralisieren, unwirksam zu machen, imstande sind. Und wieder sind es die Zellen, auf deren Tätigkeit die Bildung dieser Stoffe beruht, und es ist wahrscheinlich, daß sich viele Berufsstände des Zellstaates an dieser Produktion beteiligen. Aehnlich wie in einem Krieg auch große Teile des Volkes zur Munitionserzeugung beitragen.

Alle diese Stoffe zirkulieren im Blut. Das Blut selbst aber staut sich um die Infektionsstelle herum in erweiterten Gefäßbahnen an. Die erkrankte Stelle wird dadurch rot und heiß; sie ist, wie man sagt, entzündet. Und so wogt nun der Kampf zwischen Phagozyten und Bakterien, der Widerstreit zwischen Giften und Gegengiften, hin und her. Gelingt es der Armee der weißen Streiter, den Kampf zu lokalisieren, die Bakterien an der Ueberschwemmung des ganzen Körpers zu hindern, kommt es schließlich spontan oder durch einen Schnitt des Chirurgen zur Entleerung des Eiters und mit ihm der Myriaden von Bakterien samt ihren Giftstoffen, so pflegt der Sieg des Organismus entschieden zu sein. Jetzt beginnen die Wiederherstellungsarbeiten auf dem Kampfgebiet. Die Zellen greifen wieder zur Friedensarbeit und gehen als flinke Bauhandwerker ans Werk. Von überall her sproßt und keimt es. Der Defekt schließt sich mit einem weichen Füllgewebe, den sogenannten Granulationen, die sich später in festeres, derberes Bindegewebe, in eine Narbe, umwandeln. Und damit ist die Heilung eingetreten. („Fürs Heim“.)

# Das beste Mittel?

„Wer auf den Granit menschlicher Dummheit baut, der baut allezeit am sichersten und am längsten.“ Beinahe nirgends kommt die Richtigkeit dieses Wortes so deutlich zur Geltung wie in der Heilung von Krankheiten. Man kann das ja einigermaßen schon begreifen, denn solange die Aerzte nicht alle Krankheiten heilen, den Tod also nicht für immer aufheben können, wird der Mensch, der sich nicht ins Unvermeidliche fügen will, zu allerhand Hilfsmitteln greifen, die sich nur allzuoft als Strohhalme erweisen. Nur eines scheint merkwürdig: Niemand wird es einfallen, seine defekten Schuhe zum Schneider und seine zerrissenen Kleider zum Schuster zu tragen. Mit dem kranken Körper aber ist es anders